



Radikale Nachfolger Jesu

Nachdem die katholische Kirche keine Antworten auf die Probleme der Arbeiterschaft zu bieten hatte, gingen v. a. in Frankreich Priester in die Fabriken, um das Leben der Arbeiter zu teilen. Diese Arbeiterpriester-Bewegung richtete sich radikal am Vorbild Jesu aus. Wie zeigt sie sich heute?

Papst Johannes XXIII. gilt als Hoffnungsgestalt in der katholischen Kirche. Und dennoch war es er, der 1959 das Projekt Arbeiterpriester beendete. Begründet wurde das Verbot der in Frankreich entstandenen Arbeiterpriester-Bewegung damit, dass ein Priester, der den ganzen Tag in der Fabrik arbeitet, nicht mehr seinen priesterlichen Aufgaben wie Stundengebet und tägliche Messe nachkommen könne. Vieles spricht aber dafür, die Entscheidung Roms bereits im Vorgriff auf die Befreiungstheologie zu sehen und eher politisch zu deuten.

Arbeiterpriester sind radikale Nachfolger Jesu. Sie können sich auf Papst Pius XI. (1857–1939) berufen, der sagte: „Es ist der große Skandal des neunzehnten Jahrhunderts, dass die Kirche die Arbeiterschaft verloren hat.“

Spät hatte die Kirche auf die Arbeitswelt reagiert. Erst seit der Sozialenzyklika *Rerum Novarum* von 1891 wird in der katholischen Kirche über Themen wie Arbeit und Kapital, Arbeitskampf oder gerechter Lohn nachgedacht. Ging es den Arbeiterpriestern ursprünglich noch darum, Arbeitern seelsorgerlich beizustehen, hatten die manuelle Arbeit und die „*présence*“ (Anwesenheit) in den Fabriken zur Folge, dass sie sich bald als Teil der Arbeiterschaft begriffen. Sie schlossen sich kommunistischen Gewerkschaften an und nahmen an Arbeitskämpfen teil. Außerdem engagierten sich viele in der Friedensbewegung gegen den Krieg in Indochina, gegen Atomwaffen und die NATO. Im Jahr 1952 wurden zwei Arbeiterpriester bei einer Friedensdemonstration verhaftet.

„Es ist der große Skandal des neunzehnten Jahrhunderts, dass die Kirche die Arbeiterschaft verloren hat.“

Die Konflikte um die rund 100 Arbeiterpriester verursachten eine hohe gesellschaftliche Aufmerksamkeit für ihre Anliegen und brachten ihnen Solidarität von linken Intellektuellen.

Ein „Nazaret-Leben“

Ein wichtiger geistiger Mentor dieser Bewegung, die keinen Gründer und kein Gründungsdatum hat, war Charles de Foucauld (1885–1916), der ein „Nazaret-Leben“ forderte, wie Jesus das in der längsten Phase seines Lebens in Nazaret in der Werkstatt seines Vaters Josef getan hat: das Leben der kleinen Handwerker und Arbeiter teilen. Im Jahr 1933 gründete der französische Priester René Voillaume (1905–2003) aus der Spiritualität Foucaulds heraus die Kleinen Brüder Jesu, um in die Arbeitswelt zu gehen und dort aktives und kontemplatives Leben zu verbinden. Der Frauenorden der Kleinen Schwestern Jesu wirkt ebenfalls bevorzugt im Arbeitermilieu und unter den Armen und Randständigen. Die kleinen Schwestern leben vom Lohn ihrer Arbeit und wohnen nicht im Kloster. Zum Umfeld der Arbeiterpriesterbewegung gehörte auch die christliche Sozialarbeiterin Madeleine Delbr el (1904–1964) aus der kommunistischen Industrie- und Arbeiterstadt Ivry.

Dank beharrlicher Lobbyarbeit öffneten sich im II. Vatikanischen Konzil wieder Türen für Arbeiterpriester: „Trotz ihrer verschiedenen Ämter leisten sie [die Priester] für den Menschen den einen priesterlichen Dienst. Alle werden gesandt, an demselben Werk gemeinsam zu arbeiten, ob sie nun ein Pfarramt oder ein  berpfarrliches Amt ausüben, ob sie sich der Wissenschaft widmen oder ein Lehramt versehen, ob sie – wo dies bei Gutheißung durch die zuständige Autorität angebracht erscheint – sogar Handarbeit verrichten und damit selbst am Los der Arbeiter teilhaben oder sich anderen apostolischen oder auf das Apostolat ausgerichteten Werken widmen“, heißt es im Konzilsdokument „Presbyterorum Ordinis“ von 1965.

Während die Anzahl der Arbeiterpriester in Frankreich (1979 waren es dort 950 Priester) und weltweit stieg, sind neue Arbeitsverhältnisse dazugekommen wie Billiglohnarbeit und Zeitfirmen. Die allermeisten Arbeiterpriester sind jedoch mittlerweile im Rentenalter und wirken in internationalen Solidarit tsgruppen mit, in der Menschenrechtsarbeit, Asylpolitik oder in der Betreuung Obdachloser und politischer Gefangener. Ihren kritischen Blick auf das kapitalistische System haben sie beibehalten. So auch der 75-jährige ehemalige Franziskanerpater Roger Reinhard, der während seiner Zeit in der Belegschaft eines multinationalen Chemiekonzerns von 1978 bis 1992 politisiert wurde. Wachsam blickt er auf Arbeiterschaft und Kirche: „In der Betriebsarbeit erwies sich die Förderung von Solidarität und Widerstand angesichts eines hohen Grades der Anpassung der Kollegen an das herrschende kapitalistisch organisierte System als besonders schwierig. Und Kirche erlebe ich bestenfalls als soziale Dienstleisterin, als barmherzige Samariterin für die unter die Räuber Gefallenen und Ausgeraubten, die von oben herab Gnaden und Wohltaten verteilt. Ich vermisse den Kampf gegen das R ubertum und dessen Ursachen.“

Gegen globalen Markt

Neben den traditionellen Gewerkschaften werden Nichtregierungsorganisationen für eine Zusammenarbeit immer bedeutender, wie sie sich in der Erklärung der europäischen Konferenz der Arbeiterpriester gegen das G8-Treffen in Heiligendamm 2007 niederschlägt. Zusammen mit anderen Initiativen wird „Demokratisierung der Gesellschaft an Stelle der Bekämpfung eines angeblichen Terroris-



mus, Sicherung einer menschenwürdigen Existenz für jede Person, die in Europa oder sonst wo auf der Welt lebt, als Zeichen der Gleichheit aller Menschen an Stelle der Spaltung in arm und reich und Schaffung und Entwicklung alternativer Freiräume vor Ort an Stelle der Verehrung des globalen Marktes als Ersatzreligion“ gefordert.

Spiritualität der „Arbeitergeschwister“

Auch spirituell sind den „Arbeitergeschwister“, wie sie sich heute nennen, weitere Impulse wichtig geworden. Neben Charles de Foucauld und Madeleine Delbrêl ist es vor allem die Befreiungstheologie mit Gustavo Gutiérrez, Ernesto Cardenal oder Pedro Casaldáliga. Der Kreis ist längst geöffnet für Frauen und Menschen aus anderen Kirchen. Mitglied Ruth Koschel, die mit ihren 39 Jahren ein Jahr jünger ist als der Zusammenschluss der deutschen Arbeitergeschwister, hat einen „Ortswechsel“ von der Universität in die Backstube hinter sich. „Man steht plötzlich an einer anderen Stelle der Gesellschaft und bekommt einen anderen Blickwinkel. Man sieht z. B., dass Bäcker schlecht bezahlt sind.“ Die Protestantin und Mutter von drei Kindern, die weder Pfarrerin noch Theologin ist, hatte zunächst ein wenig Mühe, sich nicht zu klein und nicht radikal genug zu empfinden, obwohl sie herzlich in den Kreis aufgenommen worden ist. Ruth Koschel

Radikale Nachfolger Jesu

und den anderen rund 50 Arbeitergeschwister, die sich zweimal jährlich treffen, geht es um eine „Perspektive von unten“. Jeder bemühe sich, einen solchen Platz einzunehmen, berichtet die Bäckerin. „Bei mir als Mutter ist das ein anderer als z. B. bei einem Priester.“ Ruth Koschel glaubt, dass der Generationenwechsel bei den Arbeitergeschwister bereits stattfindet: „Es kommen neue dazu. Laien, meistens auch keine Theologen. Es geht nicht darum, Arbeiterpriester zu erhalten. Für die Kirchen insgesamt fände ich das die richtige Wende, dass Kirchen wieder mehr den Blick von unten einnehmen. Dann wären wir eine richtige Adresse.“

Sie hatte einen Freiwilligendienst in Brasilien absolviert, und auch andere hat der Weg über Übersee zu den Arbeitergeschwister geführt. „Der Weg in die Peripherie der afrikanischen und lateinamerikanischen Städte oder zu den Bauern aufs Land oder der Weg in die Fabrik ist deshalb jeweils die praktische Veränderung der Klassenposition. Es ist die eben nicht nur theoretische Antwort auf die Frage des alten Gewerkschaftsliedes: ‚Which side are you on?‘ Das gilt auch, wenn man sich klarmacht, dass alle, die diesen Weg versucht haben und versuchen, ‚unheilbar privilegiert‘ sind, wie es Madeleine Delbrêl formuliert hat, aus der Erfahrung eines ähnlichen Lebens in den Jahren in Frankreich“, schreibt ein Arbeiterpriester, der zehn Jahre lang Hafenarbeiter in Marseille war. Er ist stolz darauf, dass er nie auf der Gehaltsliste einer Kirche stand und sein Theologiestudium selber finanziert hat. Vielleicht lässt sich davon wieder eine neue Generation inspirieren und lebt so radikal eine arme Kirche der Zukunft? Vielleicht kommt ein wichtiger Impuls sogar vom Nachfolger von Johannes XXIII., von Papst Franziskus, der die Kirche auffordert, an die Ränder und zu den Armen zu gehen, damit sie ihrem Auftrag gerecht wird.

Wiltrud Rösch-Metzler ist Journalistin.